

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Torquato Tasso

Goethe, Johann Wolfgang

Leipzig, 1816

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85424)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter
geziert. Vorn an der Scene zur Rechten Virgil,
zur Linken Ariost.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Du siehst mich lächelnd an, Leonore,
Und siehst dich selber an und lächelst wieder.
Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst ver-
gnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürstin, mit Vergnügen seh' ich
 Uns beide hier so ländlich ausgeschmückt.
 Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen
 Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.
 Wir winden Kränze. Dieser, bunt von
 Blumen,
 Schwillt immer mehr und mehr in meiner
 Hand,
 Du hast mit höhern Sinn und größerm Herzen
 Den zarten schlanken Lorber dir gewählt.

Prinzessin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
 Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
 Ich setze sie Virgilen dankbar auf.

Sie kränzt die Herme Virgils.

Leonore.

So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
 Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —

Sie kränzt Ariosts Herme.

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil.

Prinzessin.

Mein Bruder ist gefällig daß er uns
In diesen Tagen schon auf's Land gebracht,
Wir können unser seyn und stundentlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Beltruardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore.

Sa es umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns
wieder
Das Rauschen dieser Brunnen, schwankend
wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.

Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
 Schon der Citronen und Drangen ab,
 Der blaue Himmel ruhet über uns
 Und an dem Horizonte löst der Schnee
 Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Prinzessin.

Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
 Wenn er nicht meine Freundin mir entfährte.

Leonore.

Erinnre mich in diesen holden Stunden,
 O Fürstin, nicht wie bald ich scheiden soll.

Prinzessin.

Was du verlassen magst, das findest du
 In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
 Zu dem Gemahl, der mich so lang' entbehrt.
 Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
 So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
 Und theile seine väterliche Freude.

Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
 Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
 Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.
 Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
 Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
 Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sam-
 melt.

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
 Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
 Um deinen Bruder und um dich verbinden
 Gemüther sich, die eurer würdig sind,
 Und ihr seyd eurer großen Väter werth.
 Hier zündete sich froh das schöne Licht
 Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
 Als noch die Barbarei mit schwerer Dämm-
 rung
 Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind

Der Name Herkules von Este schon,
 Schon Hyppolit von Este voll in's Ohr.
 Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
 Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
 Hab' ich mich hingesehnt: nun bin ich da.
 Hier ward Petrach bewirthe't, hier gepflegt,
 Und Ariost fand seine Muster hier.
 Italien nennt keinen großen Namen,
 Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
 Und es ist vortheilhaft den Genius
 Bewirthen: giebst du ihm ein Gastgeschenk,
 So läßt er dir ein schöneres zurück.
 Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
 Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
 Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du.
 Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig andre, still und rein
 Genießest. Drängt mich doch das volle Herz

Prinzessin.

Nich kann das, Leonore, wenig rühren,
 Wenn ich bedenke wie man wenig ist,
 Und was man ist, das blieb man andern
 schuldig.

Die Kenntniß alter Sprachen und des Westens,
 Was uns die Vorwelt lieh, dank' ich der Mutter;
 Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
 Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
 Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
 So hat Lucretia gewiß das Recht,
 Auch kann ich dir versichern hab' ich nie
 Als Rang und als Besitz betrachtet, was
 Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
 Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
 Daß ich verstehen kann wie sie es meinen.
 Es sei ein Urtheil über einen Mann
 Der alten Zeit und seiner Thaten Werth;
 Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
 Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
 Dem Menschen nutzt indem sie ihn erhebt,

Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klug-
heit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen uns belehrt.

Leonore.

Und dann nach dieser ernsten Unterhaltung
Ruht unser Ohr und unser innerer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichsten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebsten auf der Insel
Der Poesie in Lorberhainen auf.

Prinzessin.

In diesem schönen Lande, hat man mit
 Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
 Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
 Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
 Sich seltner eine Freundin und Gespielin,
 Als man dem Dichter gern begegnen mag,
 Der uns zu meiden, ja zu fliehen scheint,
 Etwas zu suchen scheint das wir nicht kennen,
 Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
 Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
 Zur guten Stunde trübe, schnell entzückt
 Uns für den Schatz erkennte, den er lang'
 Vergebens in der weiten Welt gesucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
 Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht
 tief.

Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst
 Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
 Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;

Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit zerstreute sammelt sein Gemüth,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er was uns gemein erschien,
Und das Geschägte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu nahn, und bleibt uns fern:
Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Prinzessin.

Du hast den Dichter fein und zart geschildert,
Der in den Reichen süßer Träume schweht.
Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehn und fest zu halten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Äpfeln gleich, ein neu Hesperien

Und duftend bilden — erkennst du sie nicht alle
Für holbe Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannichfalt'gem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Witbe;
Dann steigt er ihm durch stille Fluren nach
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leif' ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Busen
Mit seiner Klagen Wohlklang Hain und Luft:
Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzessin.

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So giebt er ihm den Namen Leonore.

Leonore.

Es ist dein Name wie es meiner ist.
 Ich nähm' es übel wenn's ein andrer wäre.
 Mich freut es daß er sein Gefühl für dich
 In diesem Doppelsinn verbergen kann.
 Ich bin zufrieden daß er meiner auch
 Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
 Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
 Die sich des Gegenstands bemistern will,
 Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
 Den Anblick jedem andern wehren möchte.
 Wenn er in seliger Betrachtung sich
 Mit deinem Werth beschäftigt, mag er auch
 An meinem leichtern Wesen sich erfreun.
 Uns liebt er nicht, — verzeih daß ich es
 sage! —

Aus allen Sphären trägt er was er liebt
 Auf einen Namen nieder den wir führen,
 Und sein Gefühl theilt er uns mit; wir
 scheinen
 Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
 Mit ihm das höchste was wir lieben können.

Prinzessin.

Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Leonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen?
Was dir ein Neuling vorzuschwätzen wagt.
Es müßte seyn daß ich zu sehr mich irrte,
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Es ist der Jüngling, der mit Psyche sich
Vermählt, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und
bäuset
Nicht schnellen Mauthsch mit Ekstas und Verdruß.

Prinzessin.

Da kommt mein Bruder, laß uns nicht ver-
rathen

Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt,

Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,

Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,

Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.

Könn ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessin.

Ich sah' ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es ist ein alter Fehler, daß er mehr

Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.